

Meine Erstklässler und der Osterhase

Autor(en): **Blum, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MEINE ERSTKLÄSSLER UND DER OSTERHASE

Mit dem Osterhasen ist's wie mit dem Samichlaus: wir Lehrerinnen der Unterstufe wissen eigentlich nie so genau, wieweit unsere Kleinen noch «daran» glauben. Zwar wollen sie, am Ende der ersten Klasse, mit Vorliebe «wahre Geschichten» hören, Geschichten von Knaben und Mädchen, die ebenfalls in die erste Klasse gehen und allerlei Schwierigkeiten mit Eltern, Lehrern und Kameraden auszufechten haben. Daneben stehen sie aber immer noch mit beiden Füßen im Märchenland, und ihre Augen glänzen vor Lust, wenn sein goldener Schimmer hineinfliesst in den prosaischen Alltag der Schule.

Und nie leuchtet dieser Nachglanz inniger aus den Augen unserer Kleinen, als in den letzten Wochen vor Schulschluss, wenn ein seidenblauer Märzhimmel hinter den grossen Fenstern steht und die ersten Frühlingsblumen auf dem Pult daran erinnern, dass nun bald der Osterhase kommt.

Schüler und Lehrerin beugen sich vor seiner Macht. Alles, was sie tun und lassen, ist seiner geheimnisvollen Existenz geweiht. Osterliedchen klingen aus kleinen Kehlen. Die Wände der Schulstube sind mit den obligaten Darstellungen kräzenträger Osterhasen geschmückt. Alle eingekleideten Rechnungen beginnen: «Es hät emol en Oschterhase...» Und in der Deutschstunde nimmt das Thema «Osterhase» überhaupt kein Ende. So verwandelt sich jede Arbeit in frohe Lustbarkeit.

Hinter der Glasscheibe des Schaukastens prangt aufgeschlagen das schöne Bilderbuch von Herbert Rickli: «Osterhasenkönigs Weltreise». Jeden Morgen schreibe ich ein paar Verse an die Wandtafel, und dann lesen wir im Chor. Wir sind jetzt gerade beim Kapitel «Amerika» und sehen und hören, wie der König Osterhase mit Siouxhäuptling Panterkatz die Friedenspfeife raucht.

Es ist sehr spannend. Und die flüssigen Knittelverse des Verfassers gehen den Kindern wie Honig ein. Mir kommt plötzlich in den Sinn, dass ich mit acht Jahren ebenfalls ein Gedicht über den Osterhasen schrieb. Das erste Gedicht meines Lebens war's. Ich weiss aber nur noch den Anfang davon:

«'Oschterhäsli wott jetzt cho,
's hät schon d'Färbli füregnoh.
's tänkt, es mues jetzt omespringe
und de Chinde Eier bringe.»

Ob ein einziges meiner Kinder ein solches Verslein fertig brächte? Es reizt mich gewaltig, einen Versuch zu wagen. «Wer will ein Gedicht über den Osterhasen machen?» frage ich spontan. Natürlich alle. Und sogleich bekommen sie den Auftrag, zwei Zeilen zu dichten, die auf «Hase» reimen.

Ich erwarte, dass Beat, mein bester Schüler, sich zuerst produziert. Aber Beat schweigt, brütet und vergräbt den Kopf in beide Hände. Dafür meldet sich der dicke Peter und rezitiert aus voller Brust:

«Der Osterhase
hat eine Blumenvase.»

Gianfranco aus Brescia fährt fort:

«Die Oschterhase
hogget auf die grüne Grase.»

Und das Lausbüblein Franz setzt triumphierend den Schluss:

«Der Osterhase
hat eine Schnudernase!»

Tosendes Gelächter. Ich muss mit meiner Turnpfeife einen schrillen Pfiff ablassen, um die Ruhe wieder herzustellen; denn ich sehe, dass Beat unterdessen etwas geboren hat. «Es reimt zwar nicht auf Hase», sagt er ein wenig verlegen. «Darf ich trotzdem?» — «Selbstverständlich, Beat! Nur los!» Er wirft den Kopf in die Höhe, nestelt nervös an der roten Manchesterjacke und beginnt:

«Im Osterwald, da wohnt jemand,
der Osterhase, weltbekannt.
Er reist durch Länder weit und fern.
Alle Leute haben ihn gern.
Er läuft durch die Länder
wie ein lieber Freundschaftsspende.»

Ein einziges Raunen geht durch die Klasse: «O, o, o!» Niemand kann es fassen, dass so etwas menschenmöglich ist. Ein solches Gedicht und

erst noch das tolle Wort «Freundschaftsspender!» Schüler und Lehrerin sind starr vor Bewunderung. Der kluge Beat strahlt. Er ist der grosse Held des Tages.

*

An jedem Samstagmorgen bekommen meine Kinder eine schöne Geschichte erzählt. An den Märzsamstagen muss es natürlich eine Osterhasengeschichte sein. Unbedingt. Gepriesen sei Josephine Siebe, die das herrliche Buch: «Im Hasenwunderland» schrieb. Wie würde ich auch die Ansprüche meiner Knirpse auf Osterhasengeschichten ohne diese unerschöpfliche Quelle stillen?

Aber ausgerechnet am letzten Samstag vor dem Examen vergesse ich das Buch. Und ich habe den Kindern doch versprochen, ihnen von Langöhrchen und Weisspfötchen zu erzählen und die Bilder dazu zu zeigen!

Mit leeren Händen stehe ich beschämt vor der Klasse und mache ein dummes Gesicht. «En Blitz, en Blitz!» schallt es mir aus vierzig Mündern entgegen. Und reuevoll zeichne ich mit roter Kreide ein Zickzackzeichen ins Strafecklein der langen Laufwandtafel. Jedesmal, wenn ich etwas vergessen habe oder einen Fehler mache, muss ich meine Sünden hier verewigen. Und wenn zwölf Blitze beisammen sind, bekommen die Kinder am nächsten Montagmorgen zum Wochenbeginn eine Extrageschichte.

Elf Blitze stehen bereits im Strafecklein. Der Blitz von heute ist Nummer zwölf. Der Jubel meiner Kinder kennt keine Grenzen. Sie lachen, zappeln, klatschen vor Vergnügen. Gianfrancos Landsmann Antonio brüllt: «Bravissimo, bravissimo, hät Pfräu Buem dimenticato il libro, mue verselle ssöni storia am Lunedì!»

Erst am Montag? Die Kinder schütteln empört den Kopf. Sie sind gar nicht bereit, auf die Samstagsgeschichte zu verzichten.

Glücklicherweise kann ich das Märchen von Langöhrchen und Weisspfötchen auswendig. Ich habe es ja schon hundertmal erzählt, jeder Klasse, die ich je betreute, allen Kindern, die mich Gotte, Tante und Freundin nennen.

Ich setze mich auf die Tischkante und fange zu berichten an. Wie Weisspfötchen von König Braunchen den Auftrag erhält, ins Menschenland zu reisen, um dort bei Konditor Max Zuckerringel die Herstellung schokoladener Osterhasen zu erlernen. Und zu diesem Zwecke muss er ver-

Julie Weidenmann

O S T E R L I E D

*Herr, du Lebendiger, mächtvoll erstanden!
Leer ist das Grab, weil du Sieger bist.
Kräfte des Todes machst du zuschanden,
Sonne des Lebens, Herr Jesus Christ!*

*Herr, du Lebendiger! Uns auch erscheine,
wie du den Jüngern dich kundgetan.
Tritt unter deine verwaiste Gemeinde,
Herr, Auferstandener, rühre uns an!*

*Kyrie Christe! Mit deinen durchbohrten
Händen, o brich uns aufs neue das Brot!
Sterbende hungern nach Lebensworten.
Sprich dein «Ich lebe!» in Sünde und Not!*

*Liebe, am Kreuze dahingegeben,
Glanz aller Gnade und Zuversicht!
Meister, du lebst, dass wir mit dir leben,
ewiges Wort! Du Sonne, du Licht!*

wandelt werden in einen richtigen Menschenknaben, der Fritz Hase heisst.

Und während ich schildere, wie Fritz Hase alias Weisspfötchen durch den Osterwald wandert und den Weg ins Menschenland sucht, fällt mein Blick auf den «stummen Sepp» zu meinen Füßen, auf einen kleinen Dreikäsehoch mit blondem, wirrem Haarschopf und blauen Märchenaugen. Ein ganz scheues und stilles Bauernbüblein ist's, das sich vor wenigen Wochen erst in unsere Stadtschule verirrt, ein richtiger Hans Guckindieluft, der weder gix noch gax weiss, wenn man ihn etwas fragt, weil er mit offenen Augen von den Blumen und Tieren seiner alten Heimat träumt...

Heute aber hängen seine Augen mit wachsender Spannung an meinen Lippen, und ich spüre, mit welcher Inbrunst er den Worten lauscht, die ihm alles zurückgeben, was er vor Wochen verloren hat: die Tiere und die Blumen seines heimatlichen Märchenwaldes.

Da kann ich nicht länger an mich halten. Ich springe vom Tisch, lege meine Hand auf seinen blonden Haarschopf und rufe laut: «Kinder, nun weiss ich, wer Fritz Hase ist. Da sitzt er ja vor

mir, mitten unter euch, und darum kann er nicht rechnen und nicht lesen, weil er bis vor kurzem ein herziges Osterhäslein mit silbernen Ohren und weissen Pfötchen war. Immer hat er im Osterwald gelebt und mit Langöhrchen und der Prinzessin Sammetaug gespielt, gar nie ist er in eine Schule gegangen. Darum hat er stets ein wenig Angst vor den Kindern und vor der Lehrerin. Gelt, Fritz Hase, so ist's?»

Neununddreissig Kinder merken genau, dass ihre Dichter-Lehrerin wieder einmal phantasiert. Aber Seppli mit den blauen Märchenaugen kann Traum und Wirklichkeit noch nicht unterscheiden. Wonnevoll blicken seine hellen Sterne mich an. Sein ganzes Gesichtlich ist freudig verklärt. Und laut und sicher sagt er ein jubelndes: «Ja!»

Neununddreissig Kinder denken: «Es ist ein Ja aus Spass und Spiel. Der ‚stumme Sepp‘ tut nur also ob . . .». Aber die Lehrerin weiss es besser. Sie sieht mitten durch die blauen Himmelsfensterchen tief in das blonde Anker-Büblein hinein und fühlt, dass der kleine Träumer in diesem Augenblick fest daran glaubt, ein verzauberter Osterhase zu sein.

In diesem Augenblick klingelt es. Der Bann ist gebrochen. Füsse scharren, Stühle rutschen. Antonio ruft: «Pfräu Buem, Pfräu Buem, Buem, Buem!» Er ist so aufgeregt, dass seine italinische Zunge meinen Namen immer kläglicher verschandelt. «Nun, caro mio, che cosa?» — Er fuchtel wild und zeigt auf die Wandtafel mit meinem Sündenregister. «Blitz wider usbutze», fordert er gebieterisch. «Hät Pfräu Buem adesso verzellt ssöni storia per memoria, dänn nid bene, wenn magge bösi Blitz uf Tafele!»

Und: «Jawoll!» tönt's im Chor. «Dä Blitz hämmer nid verdienet. Usbutze, usbutze!»

Das Gerechtigkeitsgefühl meiner Zöglinge, die nur eine ehrlich verdiente Extrageschichte akzeptieren, erfüllt mich mit grosser Freude. Lachend drücke ich Fritz Hase alias Weisspfötchen den nassen Schwamm in die Hand. Langsam und links vertilgt er das jüngste Strafzeichen seiner Lehrerin, wobei er mich ganz seltsam von der Seite betrachtet. Dann stösst er plötzlich einen merkwürdigen Ton aus, halb Lachen, halb Schluchzen, packt den Schulsack und rennt wie ein Wiesel davon. Staunend blicken wir ihm nach und ahnen leise, was ihm so stürmisch bewegt: die grosse, kaum zu bewältigende Freude darüber, dass er, der Dümme der Klasse, heute unbestritten der Held des Tages war.

T E S S I N O H N E

G L O C K E N

Beinahe über Nacht ist das Frühlingswunder im Tessin zur Wirklichkeit geworden. Mimosen leuchten zwischen dem dunkelgrünen, glänzenden Laub der Lorbeeren, Kamelien heben feuerrote und weisse Kelche der Sonne entgegen, an vielen Hängen schon zieren Mandel- und Kirschbäume die kristallklare Luft mit dem zarten Filigran ihrer jungen Blüten. Im Norden ergreift die Menschen die ewige, unwiderstehliche Sehnsucht nach den lichten Gestaden der voralpinen Seen.

Der Feriengast gibt sich hier ganz dem Zauber der Landschaft hin; aber was weiss er von den vielen Bräuchen der Osterzeit, die ihm einzigartige Eindrücke und Einblicke in die Seele des Tessiner Menschen vermitteln können?

Am Palmsonntag verteilt man vor der Kirche Olivenzweige, die während der Messe gesegnet werden. Die so geweihten Zweige wird man später in jedem Hause, meistens in der Nähe eines Heiligenbildes aufbewahren, damit sie den Herd vor Blitz und Hagel verschonen. Im Sommer, wenn ein Gewitter droht, wird ein Zweig auf glühenden Holzkohlen vor der Türe oder auf einem Fenstersims verbrannt.

Umsonst wird der Gast, der in den letzten Tagen vor Ostern im Tessin weilt, auf die trauten Klänge der Glocken horchen. Vom Gründonnerstag bis am Karsamstag verstummen sie im Zeichen der Trauer ob dem gekreuzigten Heiland. Fragt man einen Einheimischen nach dem wahren Grund des seltsamen Schweigens, so wird man ihm erklären, dass die Glocken gebunden seien, oder dass Engelscharen sie nach Rom getragen hätten, um sie in der ewigen Stadt segnen zu lassen. Während dieser Zeit ruft kein Kirchturm das Volk zum Gebet, zur Mahlzeit oder zum Ave Maria. Um die Mittagstunde ziehen Scharen von Kindern durch die holprigen Dorfstrassen mit Rätschen und anderen Lärminstrumenten aus Holz und Blech. Oft singen sie lustige Verse und Kantilenen dabei. Viel würde-